

Deutsche haben Angst vor steigenden Preisen und unfähigen Politikern

Veröffentlicht am 08.09.2006 | Lesedauer: 3 Minuten



Von **Claudia Ehrenstein**
Politikredakteurin

Wissenschaftler haben die Sorgen der Bürger untersucht. Am sorglosesten leben die Menschen in Baden-Württemberg. Eine weitere Erkenntnis: Geld beruhigt.

Politiker haben in Deutschland einfach kein gutes Image. Die Bürger trauen ihnen nicht zu, die Probleme des Landes lösen zu können. Das macht 63 Prozent der Deutschen sogar regelrecht Angst. Nur die Sorge vor steigenden Preisen ist noch größer. 70 Prozent der Deutschen fürchten sich vor immer höheren Lebenshaltungskosten. Das zeigt die aktuelle Studie "Die Ängste der Deutschen 2006". Bereits zum 16. Mal hat die Wiesbadener R+V Versicherung mehr als 2300 Personen nach ihren größten Sorgen und Nöten befragt.

"Die wirtschaftlichen Themen haben die persönlichen Ängste in den Hintergrund gedrängt", sagt R+V-Sprecherin Rita Jakli. Fast zwei Drittel der Deutschen haben Angst vor der Arbeitslosigkeit in Deutschland und einer Verschlechterung der Wirtschaftslage. "Die allgemeine Angst ist größer als die Sorge, selbst betroffen zu sein", sagt Jakli. Erst an fünfter Stelle rangiert "eine persönliche Sorge". Jeder zweite Bundesbürger fürchtet sich davor, im Alter zum Pflegefall zu werden. Bei den Frauen ist diese Angst deutlich stärker ausgeprägt als bei den Männern. Die geringste Sorge haben die Deutschen vor einem Zerbrechen der Partnerschaft (18 Prozent), was angesichts der steigenden Zahl von Scheidungen schon erstaunlich sei, wie Jakli meint. Unverändert hoch ist mit 41 Prozent die Angst der Deutschen vor Terrorismus. 31 Prozent der Befragten fürchten sich vor einem Krieg mit deutscher Beteiligung, 25 Prozent haben Angst vor Straftaten.

"Im Vergleich zum Vorjahr sind jedoch alle Ängste geringer geworden", sagt Jakli. Allein die Angst vor dem eigenen Jobverlust ist um 14 Prozentpunkte zurückgegangen. Auch die Angst vor schwerer Krankheit, Vereinsamung und einem geringeren Lebensstandard im Alter sowie vor der Drogen- und Alkoholsucht der eigenen Kinder ist deutlich zurückgegangen.

Manfred G. Schmidt, Professor für Politische Wissenschaft an der Universität Heidelberg, erklärt diesen positiven Trend mit den Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt. Seit dem Regierungswechsel im vergangenen Herbst habe sich in Deutschland die "politische Großwetterlage" deutlich verändert. Der sonst übliche Streit zwischen Regierung und Opposition werde nun durch die große Koalition verdeckt.

„Das wirkt dämpfend auf die Sorgen der Menschen.“ Am sorglosesten leben die Menschen in Baden-Württemberg, Hessen, im Saarland und in Rheinland-Pfalz. In Sachsen-Anhalt, Brandenburg und Sachsen dagegen sind die Ängste der Menschen am größten. „Da gibt es ein deutliches Gefälle von Ost nach Südwest“, sagt Schmidt - unabhängig von der jeweiligen Landesregierung.

Deutlich zeigt sich, dass sich die Schwere zwischen Ost und West wieder öffnet. Sie klaffte zuletzt im Jahr 2000 so weit auseinander. Noch nie waren die Ängste der Ostdeutschen so groß. Ursache dafür ist die hohe Arbeitslosenquote in den neuen Ländern, wie Schmidt erklärt. Die Menschen im Osten hätten aber auch eine höhere Erwartungshaltung an den Staat, bei der Lösung persönlicher Probleme behilflich zu sein. Die Menschen im Westen dagegen würden mehr auf Eigeninitiative setzen. Angstdämpfend wirkt eine gute Bildung, wie die Studie zeigt. Wer das Internet nutzt und sich aktiv informiert, hat weniger Ängste. Und auch eine Immobilie bietet relative Sicherheit. Wer einer Konfession angehört, hat weniger Ängste - unabhängig von der Religionszugehörigkeit. Unter den Befragten waren auch 27 Muslime, die nach Auskunft von Schmidt besonders große Ängste zeigten.

Die Ergebnisse der Befragung wurden in einem Angstindex zusammengefasst. Er liegt bei 45 Prozent. Das sind sechs Prozentpunkte weniger als im Vorjahr, als die Angst der Deutschen nach den Anschlägen vom 11. September 2001 und der Einführung des Euro zum Ende von Rot-Grün ihren bisherigen Höhepunkt erreicht hatte. Nun sorgt der wirtschaftliche Aufschwung wieder für Vertrauen. Und wenn die Einkommen steigen, dann nimmt auch die Angst ab. Geld beruhigt, wie Schmidt versichert. „Da gibt es einen eindeutigen Zusammenhang.“

Die WELT als ePaper: Die vollständige Ausgabe steht Ihnen bereits am Vorabend zur Verfügung – so sind Sie immer hochaktuell informiert. Weitere Informationen: <http://epaper.welt.de>

Der Kurz-Link dieses Artikels lautet: <https://www.welt.de/102455202>